

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 42

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

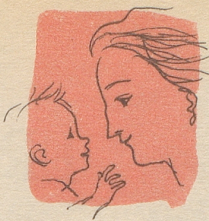
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

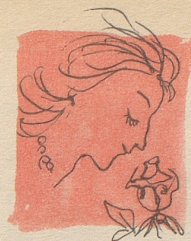
DIE



FRAU



VON



HEUTE

DAS PFLICHTENBÜCHLEIN DER FRAU

«Büchlein» ist zwar ein bißchen wenig gesagt. Das Ding hat sich, wenn man das Material der Seufzerecken, Herzenskuriere und «Von Frau zu Frau»-Rubriken der diversen Heftlein kompilieren wollte, zu einem stattlichen Band ausgewachsen, der immer noch weiter wächst. Von den einschlägigen Vorträgen und Radiosendungen gar nicht zu reden.

Also die Frau soll – –

Es wäre fast schneller aufgezählt, was sie *nicht* soll, obwohl auch diese Liste recht beeindruckend ist.

«Das Greti», erzählt mir die Frau Bänzli-ger von ihrer neuerworbenen Schwieger-tochter, «das Greti ist schon recht, aber es ist einfach keine erstklassige Haus-frau.» Dann wirft die Frau Bänzli-ger einen mißtrauischen Blick in die Runde, wo der Feind ja vielleicht mithört, und flüstert mir dann ins Ohr: «Es kauft fertige Konfitüre!»

Das ist natürlich schlecht vom Greti, aber mein Gewissen ist im Sektor Haushalt und Konfitüre gar nicht rein, und ich versuche es mit einer schwächlichen Ver-teidigung. «Das Greti» sage ich «war schließlich bis jetzt eine tüchtige Sekre-tärin, da muß man ihm doch sicher ein bißchen Zeit lassen ...»

«Natürlich war sie berufstätig», sagt die Frau Bänzli-ger. «Wer heiratet heute noch ein Mädchen, das zuhause sitzt und auf einen Mann wartet? Mein Ruedi jeden-falls nicht, das fehlte noch. Aber eine rechte Hausfrau sollte sie trotzdem sein.» Ich überlege mir, ob es nicht am Ende Nacht-Ausbildungskurse im Hauswesen geben sollte.

Denn die berufstätigen Mädchen – und das sind wohl gegen hundert Prozent aller Mädchen – sollten natürlich am Morgen nach der Hochzeit als erstklassige und erfahrene Hausfrauen aufwachen, das ge-hört sich.

Sie sollten überhaupt – – –

Sie sollten perfekte Mütter sein, und doch nicht in ihren Kindern aufgehen, weil sie doch in erster Linie Gattin, Geliebte und Kameradin ihres Mannes sein sollten. Und natürlich Hausfrau.

Sie sollten einfach und natürlich sein, und keine Arbeit scheuen, und dazu einen tadellosen Make-up haben, gut angezogen sein und von Kopf bis Fuß sorgfältig gepflegt, weil ein Mann sonst nicht nur das Recht, sondern aus erzieherischen

Gründen geradezu die Pflicht hat, sich in der Seitenlinie nach etwas Ansprechen-derem umzusehn. In den Heftlein heißt es dazu: «Liebe Rita, sind Sie nicht selber schuld? Sind Sie nicht allzu sehr in Ihren Pflichten aufgegangen und haben darob die wichtigste aller Pflichten vernach-lässigt: stets und in jedem Augenblick begehrenswert zu sein?»

Sie soll keine Freundinnen haben, denn Freundinnen gefährden bekanntlich immer in irgend einer Art und Weise die Ehe. Aber es spricht andererseits doch wie-der gegen eine Frau, wenn sie nicht im-stande ist, freundschaftliche Beziehungen zu Frauen zu unterhalten. Sie soll sich dann nicht beklagen, wenn sie mit zu-nehmendem Alter einsam dasteht.

Sie soll klug sein, aber man darf es nicht merken, weil die Männer sonst den Ein-druck bekommen, sie wolle sie in den Schatten stellen.

Sie soll gebildet sein und etwas zu sagen haben, aber sie soll es lieber nicht sagen, weil die schönste Rolle der Frau die der Schweigerin und Zuhörerin ist.

Sie soll ihren Mann immer von der besten Seite zeigen und sich selber am liebsten überhaupt nicht, weil die ideale Gattin nur Folie und Hintergrund sein soll, und wenn nötig Sprungbrett.

Sie soll die Gesundheit ihres Mannes sorgsam überwachen, aber sie soll sich hüten, jemals anzudeuten, er trinke, esse oder rauche zuviel. Das wäre schulmei-

sterlich und würde sie ihm bald ver-leiden.

Bei Streitigkeiten soll sie den Fehler stets bei sich selber suchen. Sie soll sich aber hüten, in Schuldkomplexe und Neurosen zu verfallen, was bei ständigen Selbst-anklagen leicht der Fall ist.

Sie soll überhaupt nie klagen, weder bei ihm, noch bei andern. Sie soll aber kei-nesfalls allen Kummer in sich hinein-fressen, weil dies zu Explosionen führen müßte.

Dies und noch viel anderes steht in den Heftlein, von Frauen für Frauen geschrie-ben. Manches erscheint auf den ersten Blick ein bißchen widerspruchsvoll und es ist sicher kein leichtes Programm, aber mit etwas gutem Willen läßt sich so ein Plansoll sicher erfüllen.

Uebrigens wird da auch an die Männer gelegentlich eine Forderung gestellt. Es ist immer dieselbe und sie ist so berech-tigt, daß sie mir immer wieder ans Herz greift: Sie sollen «ihr» hin und wieder ein Blümlein heimbringen. Bethli

DIE NAMENLOSEN

Mit seiner großzügigen Anregung im Ne-belspalter Nr. 37, vorläufig das Fräulein-stimmrecht einzuführen, hat Alex bei mir aufs Läßige getroffen und mich wieder einmal über diese so verbreitete Sonder-gruppe des Menschengeschlechtes nach-denken lassen, zu der – hélas! – auch ich gehöre.

Daß wir dazu verurteilt sind, unser Leben oder doch einen Teil davon als neutraler Diminutiv zuzubringen, muß uns schon zur Auflehnung reizen. Das Verkleinern hat leicht etwas Herabsetzendes und führt bei den Betroffenen zu Ressentiments, und solche sind – wie man weiß – un-gesund. Aber nicht genug der Herab-setzung! Meist haben wir nämlich als sol-chermaßen benachteiligte Wesen auch nicht einmal einen Namen! Das heißt, wir «führen» schon einen griffbereit bei uns. Aber wird er, der ehrenwerte, mit dem schon unsere Väter sich von ihren Mitmenschen unterschieden, nicht gar oft von unseren Mitbürgern unter den Tisch gewischt und wir nur mit jenem omi-nösen Neutrum beehrt? Wenn ich z. B. in das Lädli bei uns um die Ecke gehe, so sagt mir die Frau Schaffer nur «Fräu-lein», obwohl sie mich seit Jahren kennt und ich immer bar bezahle, und der Frau Kümmerli, die doch erst seit drei Wochen hier wohnt und schon jetzt immer alles

ARROW ★
HAND-CREAM



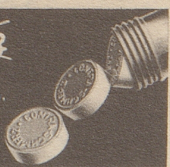
★... etwas Besseres können sie Ihren Händen nicht geben!

PARFA S.A. ZÜRICH

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

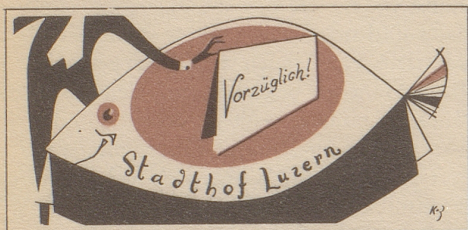
12 Tabletten Fr. 1.90



IHRE FAMILIE
BRAUCHT ZWEI

Solia

HEIZKISSEN



So müde

sind beide, aber für Dicke ist
Ruhen verboten. Wer

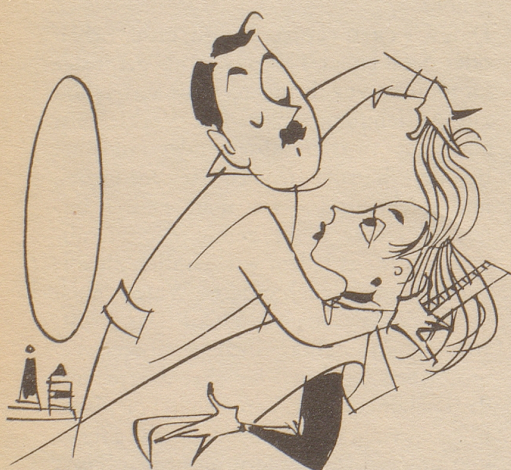
**Boxbergers Kissinger
Entfettungs-Tabletten**

nimmt, wird schlanker und darf
sich ein Schläfchen gönnen.

50 St. 3.45
100 St. 5.75



Gratismuster durch La Medicalia GmbH., Casima/Ti.



Nicht nur beim Coiffeur, sondern überall, wo sich
Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer,
reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mit-
menschen Freude machen will, pflegt Atem und
Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der
grünen, der gelben und der weissen Packung.

DIE



FRAU



aufschreiben läßt, der ich habe ja ge-
sagt, Ressentiments seien ungesund, drum
muß es jetzt einmal heraus! Also die Frau
Kümmerli, die wird immer mit Namen
gegrüßt und angedredet. – Wie sympa-
thisch wäre es doch, wenn sich auch der
Chef im Gespräch mit seiner Sekretärin
ihres Namens erinnern wollte; sie spricht
ihn ja auch mit seinem Namen oder Titel
an, selbst dann, wenn sie pressant oder
schlechter Laune ist.

Der «Hochstapler Felix Krull» sagt in
seinen Memoiren, er habe die Frauen im-
mer darum beneidet, daß sie das Recht
hätten, wenigstens einmal im Leben ihren
Namen zu ändern. Der Gute! Was heißt
da schon ändern? Es geht darum, daß wir
endlich einen bekommen; Und ist er auch
viel weniger vornehm und wohlklingend
als der eigentliche es gewesen wäre, so
wird er doch nicht so ohne weiteres unter
den Tisch gewischt. In unserem geschmä-
lerten Selbstbewußtsein gehen wir so weit,
daß wir sogar mit dem Titel unseres Man-
nes vorlieb nehmen, wenn man uns den
Namen vorenthält. «Frau Doktor» klingt
immer noch besser als bloß «Fräulein»,
und die Bezeichnung, obwohl ebenso tri-
vial und weit verbreitet wie etwa Meyer
oder Keller, hat doch den Vorteil, daß
sie irgendwie besser im Gedächtnis haften
bleibt.

Ich weiß von einer Verwaltung, wo ein
Kurs für höhere Beamte zur Pflege per-

sönlicher Beziehungen zwischen Vorge-
setzten und Untergebenen durchgeführt
wird. Ob man «im Zuge der Einführung
neuer Maßnahmen» nicht anregen könnte,
daß auch Personen weiblichen Geschlechts
künftig mit ihrem Namen angedredet wer-
den? Aber das wird wohl noch eine Weile
dauern, mindestens so lange, bis der von
Bethli postulierte Selbstbedienungssohn
Mode geworden ist. Ich hege berechtigte
Hoffnungen, daß er und seine Nachkom-
men uns aus dem namenlosen Elend einer
allzu sächlichen Niedlichkeit erlösen wer-
den. –

Nina

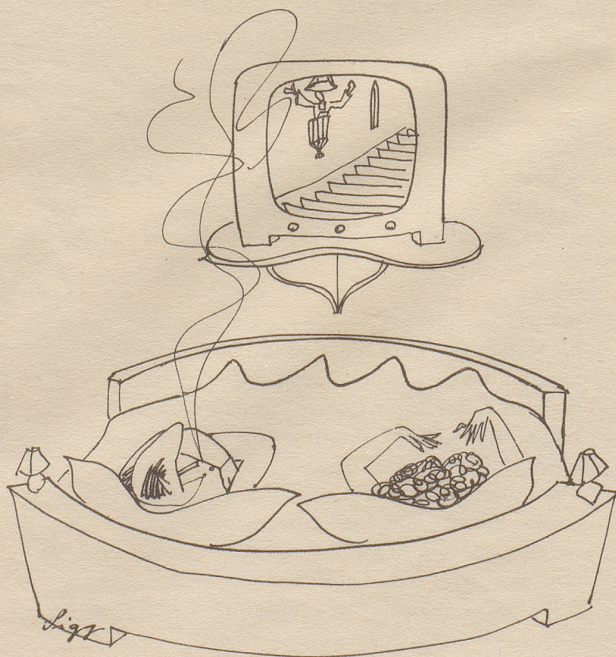
VOM SELBERMALEN

Liebes Bethli! Gibt es bei Dir auch Zeiten,
in denen Du ganz plötzlich die furcht-
barsten Entschlüsse in die Tat umsetzest?
Ich frage Dich nur, weil es mich wun-
dert, ob meine Mutter wohl allein so ge-
artet ist, oder ob vielleicht andernorts
Aehnliches vorkommt.

Um auf den letzten furchtbaren Ent-
schluß zurückzukommen: Bei unserer
Nachbarin hatte der Maler zwecks Wei-
ßelung der Waschküche Quartier bezo-
gen.

Ahnst Du nun Mutters Geistesblitz?
Mit gemischten Gefühlen hörte ich mir
die Ausführungen über den Zustand un-
serer Waschküche an. Zugegeben, etwas
dunkelweiß bis gelblichgrau sahen die

Morgenpredigt per Television
ein Kulturfortschritt



VON



HEUTE

Wände ja schon aus, aber das störte mich nicht im geringsten. Ich fand den gelblichen Ton sogar wärmer als frisches Kalkweiß.

Aber der Floh saß fest.

Rasch entschlossen (siehe oben) trat die Mutter mit dem Weißgewandeten nebenan in Verbindung und kehrte mit einer Siegermiene zurück, die mir nichts Gutes verhieß. Ich müsse ihr überhaupt gar nicht helfen, erklärte sie herausfordernd. Natürlich tat ich's doch. Den ganzen Nachmittag. Ich weiß schließlich, was sich schickt.

Zuerst mußte die ganze Waschküche gefegt werden, was wir mit viel Wasser und Hingabe besorgten. Das Deckenschrubben war etwas anstrengend und zudem unangenehm, weil uns das Wasser bis in die Achselhöhlen lief. Mein neuer Gipsverband am Finger war bald windelweich, so daß ich ihn wieder festföhnen mußte.

Nach dieser ersten Waschküchenschlacht waren wir ziemlich ramponiert. Ich fand zwar, die Wände seien nicht sauberer als vorher, nur noch etwas dunkler vom Wasser; aber das stritt mir meine Mutter rundweg ab.

Die Arbeit am nächsten Tag war bedeutend angenehmer. Die Wände erhielten mittels eines alten Handbeselis gontenweise weißen und grauen Brei angeschmiert. Nur schade, daß der Besen an Haarausfall litt; es fror mich nämlich jedesmal beim Wegklauben der an der Wand klebenden Roßhaare. Aber sonst verlief alles ungetrübt, mit Ausnahme der Grenzlinie zwischen weiß und grau.

Nun war nur noch die Decke zu bearbeiten. Dabei tropfte der Gipsbrei dauernd auf unsere würdigen Häupter. Wie wir's auch anstellen mochten, entweder bekam die Decke zu wenig oder wir zuviel. Meine ohnehin schittere Frisur war bald weißlich verklebt und auf Brille, Nase und andern Partien saßen die Zeichen der Arbeit fest.

In diesem kritischen Augenblick erschien der Maler, um grinsend sein fachmännisches Urteil abzugeben (es fiel gar nicht so schlecht aus!) und um sich den Kalk bezahlen zu lassen. Mutter gab ihm den genannten Preis zuzüglich Trinkgeld für die guten Ratschläge. Der Weiße nahm verlegen abwehrend an; wahrscheinlich hatte er das Trinkgeld vorher schon zum Preis geschlagen.

Die Decke war zum Glück nach einem Anstrich schön genug, so daß wir am

dritten Tag nur die Wände nochmals bekleistern mußten. Jedoch drei Dinge waren nach Abschluß unserer glorreichen Tätigkeit schwer zu beseitigen:

1. Die Flecken auf dem Steinboden, die nur der Stahlbürste wichen;
2. die Augenentzündung der Mutter, die sie den Kalkspritzern zu verdanken hatte;
3. die allgemeine Erschöpfung, genannt Ast.

Liebes Bethli! Weil ich Dich so gut mag, habe ich Dir dies alles erzählt und warne Dich hiermit aus tiefstem Herzensgrund, niemals Aehnliches zu versuchen. Ueberlaß es den Malern. Im Gegensatz zu uns, die wir daran fast zugrunde gehen, leben sie davon.

Herzlichen Gruß!

Elisabeth

LOB DER SCHÜRZE

Lieber Tutti! Sie machen sich in Ihrem Artikel «Freude, tiefgekühlt» (Nr. 31) lustig über die «unvermeidliche helvetische Schürze». So unsagbar wüescht kommen wir schürzentragenden Frauen uns auch wieder nicht vor. Im Gegenteil, bei uns auf dem Lande ziehen wir sie sogar «für Schön» an. Es ist Brauch, daß man zum Posten, am Sonntagnachmittag, wenn man in den Töchterchor oder z Stubete geht, eine extra handgestickte oder handgewobene Ausgehschürze umbindet. (Damit kann man nämlich gut den etwas aus der Mode gekommenen oder zu weit gewordenen Rock zudecken.) Die bauligen und geschmacklosen Schürzen brauchen wir dann zum Schonen, wenn uns niemand sieht.

Diese Sitte des Schürzentragens geht auf die Tracht zurück. Dort ist die Schürze ein ausgesprochener Schmuck. In Farbe und Stoffwahl muß sie sorgfältig auf die übrigen Teile der Tracht abgestimmt sein.

Die Schürze paßt sehr gut zur Figur unserer Frauen und Mädchen, und ich würde es schade finden, wenn dank des städtischen Einflusses solche ausgesprochen ländliche Bräuche verschwinden würden. AV

NACH DEN FERIEEN

«So Fritzli, goosch gärrn wider i d Schuel?» fragt die Mutter ihren Kleinsten am ersten Tag nach den Ferien.

Darauf Fritzli, kleinlaut: «I gonen ömell!» fis

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Für schönes
gepflegtes Haar ...



Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH

Schmerzen bei Rheuma, Gicht,
Ischias und Arthritis

lindert sofort: Kerns Kräuter-Massageöl

das sehr beliebte Hausmittel auch
bei Erkältungen, kalten Füßen
und Blutstauungen.

Ein Präparat der Vertrauensmarke:

Fr. 3.75 und 8.55 in Apotheken und Drog.



OLYMPIA

HOTEL



Badenerstraße, vis-à-vis Franz AG, Zürich

Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City.
Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes
Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.

Telefon (051) 547766